



Jenseits des Mutterseins

(red) „Hast du Kinder?“ Es ist eine der allerersten Fragen, wenn sich Menschen um die Lebensmitte erstmals begegnen. Eine existenzielle Frage, die als Konversations-Eisbrecher tatsächlich oft funktioniert – vor allem bei jenen, die Kinder haben. Wer keine hat, bleibt jedoch oft emotional oder unverstanden zurück. Sei es, weil man sich Kinder sehnlichst gewünscht hätte oder weil man keine wollte, dies aber rechtfertigen muss – ganz besonders am kommenden Muttertag.

Die Berner Heilpädagogin, Psychologische Beraterin und Autorin Jeannine Donzé weiss, wovon sie spricht, beziehungsweise schreibt. Ausgehend von ihrer eigenen Kinderlosigkeit plädiert Donzé für einen wertfreien Blick auf den Lebensentwurf ohne Kind und differenziert zwischen Kinderlosigkeit und Kinderfreiheit. In ihrem Buch „Was wir in die Welt bringen“ zeichnet die 48-Jährige Geschichten von Frauen nach, die gewollt oder ungewollt keine Kinder haben. Die meisten der Interviewpartnerinnen habe sie übers A-Bulletin kennengelernt, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Zudem hat Donzé mit zahlreichen Fachleuten aus Medizin, Psychologie, Soziologie und Geschichte gesprochen, die helfen, das Thema in einem weiteren Kontext zu sehen. Und: Jeannine Donzé ist Gastautorin dieser A-Bulletin-Muttertagsausgabe.

Papa, Mama, Kind?

Von Jeannine Donzé

Familie, wie wir sie heute leben, ist keine Konstante, sondern vielmehr abhängig von Aspekten wie kulturellen Vorstellungen, sozioökonomischen Verhältnissen, Partnerschaftsmodellen und der Familienpolitik eines Landes. Bereits in vorpatriarchaler Zeit gibt es den Archetypus der Frau ohne Kind als Priesterin, Clan-Oberhaupt oder Fruchtbarkeitsgöttin. In der griechischen und römischen Mythologie kennen wir Artemis, die als jungfräuliche Göttin Attribute wie Unabhängigkeit, Selbstversorgung und Eigenständigkeit trägt. Demgegenüber steht der mütterliche Archetypus wie etwa bei Demeter und Persephone.

Den Lebensentwurf ohne Kind gab es auch gesellschaftlich immer schon, zumal Kinder lange nur im Rahmen der Ehe erlaubt waren, und Heiratsschranken diese beispielsweise Mägden und Knechten verboten. Uneheliche Geburten waren damals sozial geächtet. Das Christentum hat im westlichen Kulturkreis viel zum Bild der „guten Mutter“ beigetragen. In der Figur der Maria wurde der Typus der aufopfernden Muttergottes und damit Mutterschaft als Erfüllung *aller* Frauen geradezu glorifiziert. Auch zu entdecken in der Literatur, in der kinderlose Frauen oft Rollen wie Hexen, böse Stiefmütter oder farblose Fräuleins einnehmen.

Heute sind die Zuschreibungen verdeckter, aber je nach religiösem, kulturellem und demographischem Kontext durchaus wirkmächtig. Frauen sind für Soziales und Fortpflanzung zuständig – nebst Mutterschaft etwa in Carearbeit oder pädagogischen wie pflegenden Berufen. Menschen ohne Kind und ganz besonders Frauen stehen auf dem Boden dieser tradierten Rollen somit unter dem Generalverdacht, karriereorientiert, egoistisch und nicht belastbar zu sein. Sie nehmen ihre zugewiesene Verantwortung durch Biologie und Gesellschaft nicht wahr.

Unser heutiges Familienideal der bürgerlich-patriarchalen Kleinfamilie entstand erst im 19. Jahrhundert. Davor hatte Familie in der westlichen Gesellschaft vor allem wichtige Funktionen: Kinder waren Arbeitskräfte, sicherten die Altersvorsorge oder die Weiterführung des Hofes. Die staatliche Förderung oder Reglementierung von Familie bleibt aber bis heute. Man denke an das Mutterverdienstkreuz für kinderreiche Familien im Nazideutschland, an das Erbrecht oder die Einelternfamilie in China.

Heute ist Familie nicht mehr einfach gegeben. Durch Verhütung und Veränderung der Erwerbsbiographie der Frau sprechen wir von der „Kinderfrage“, von „Familienplanung“ und „Kinderwunschzeit“. Auch hat sich durch die aktive Vaterschaft die Rolle der Väter stark verändert. Zahlen vom Bundesamt für Statistik zeigen, dass sich der Stellenwert vom Lebensentwurf mit Kind nicht verändert hat. Wohl aber sind neue familiäre Formen entstanden. Das Ehepaar mit Kindern wird ergänzt durch Eineltern- und Patchworkfamilien, Adoptiv- und Pflegefamilien, Regenbogenfamilien und Co-Elternschaft. Dabei ist die Zahl junger Mütter rückläufig und der Anteil der 30- bis 34-jährigen Erstgebärenden nimmt seit 1970 kontinuierlich zu. Ein Dilemma, insbesondere für Frauen. Durch längere Ausbildungen werden sie später Mütter, obwohl das biologisch ideale Zeitfenster konstant geblieben ist.

Gibt es ihn, den angeborenen Kinderwunsch?

Die Frauen und Paare in meiner Praxis erzählen Unterschiedliches über das Auftreten des Kinderwunschs. Frühe innere Bilder von sich als Mutter oder Vater existieren ebenso wie der ambivalente Kinderwunsch, der von Prozesshaftigkeit gekennzeichnet ist und im Rahmen einer

Partnerschaft erst verhandelt wird, wie auch ein plötzlich aufkommender, allenfalls später Kinderwunsch. Hat eine Frau als Mädchen ein Bild von sich als Mutter einer Grossfamilie verinnerlicht, entsteht ein Gefühl von Inkongruenz, wenn die lange Tafel später ausbleibt. Susanna, 50, in eingetragener Partnerschaft, beschreibt es so: *Ich hatte schon als Kind eine innere Gewissheit, einmal Mutter zu werden. Eine Grossfamilie stellte ich mir vor, ein offenes Haus, in dem viele Menschen ein- und ausgehen. (...) Ich lebe heute ein gutes Leben und bin insgesamt zufrieden und glücklich. Trotzdem kommt manchmal das Gefühl hoch, im falschen Leben gelandet zu sein – dass ich Familie haben würde, ist so tief in mir verankert.*

Dennoch polarisiert die Infragestellung des biologischen Determinismus bis heute. Ebenso wie Stimmen von Müttern aus allen religiösen und gesellschaftlichen Schichten, die ihre Mutterschaft bereuen. Belegt in der 2016 veröffentlichten Studie der israelischen Soziologin Orna Donath. Der Hashtag #regretting motherhood löste eine lebhafteste Debatte darüber aus, was eine „gute Mutter“ ist. Das angeborene Mutter-Gen mit der absoluten Erfüllung einzig allein durch Mutterschaft war somit öffentlich infrage gestellt.

Reproduktionsverweigerin oder ganz einfach kinderwunschlos?

Da Mutterschaft insbesondere stark mit weiblicher Identität verknüpft ist und deren Abweichung also eine Infragestellung der traditionell vollwertigen Frau, werden Frauen mehr auf den potenziellen Kinderwunsch angesprochen als Männer. Sie wachsen auch heute noch mit wenig kinderfreien role models auf, sind je nach Sozialisation und Demographie auf Mutterschaft programmiert und spüren allenfalls einen Druck durch den Wunsch der Eltern, gerne Grosseltern werden zu wollen. Auch der Freundeskreis prägt

mit. Frau ist vielleicht plötzlich unter wenigen, dann die einzige ohne Kind. Die Abweichung der Norm muss also erklärt und begründet und nett gemeinte Sätze im Sinne von: Wenn der Richtige kommt ..., wenn du älter bist ... entgegengenommen werden. Dem Kindernichtwunsch wird Vorläufigkeit suggeriert.

Dabei sind antinatalistische Positionen durchaus reflektiert, beispielsweise aus (klima-)ethischen Gründen wie Überpopulation, Ressourcenknappheit oder der Vervielfachung des ökologischen Fussabdrucks durch Kinder. Durch Unvereinbarkeit von Beruf und Familie durch wenig familienfreundliche Strukturen im Vergleich zu skandinavischen Ländern. Wegen Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern, die wenig Anreiz für egalitäre Familienmodelle schafft.

Parallel zum gewählten Lebensentwurf ohne Kind entwickeln sich für alle Altersklassen neue gemeinschaftliche Wohnmodelle, die ein ungebrochenes Bedürfnis nach Gemeinschaft und Beziehung zeigen – Bedürfnisse und Qualitäten, die gemeinhin Familien attestiert werden. Menschen ohne Kinder sind aber auch eingebunden, empfinden vielleicht Haustiere als Familienmitglieder, pflegen Beziehungen mit Kindern als Patentante oder Onkel genauso wie ihre Freundesfamilie und Seelenverwandtschaften. Sind vielleicht mütterlich, väterlich, schöpferisch und haben geistige Kinder im Sinne von Projekten, denen sie sich verschreiben.

Die Wiege wäre bereitgestanden ...

Anders als für kinderfreie Menschen, denen nichts fehlt, kann der Lebensentwurf ohne Kind für ungewollt kinderlose Frauen und Männer eine schmerzhaft leere Stelle bedeuten. Eine leere Stelle, die vielleicht Jahre des

Lebens in Anspruch nimmt zwischen Hoffnung und Enttäuschung, mit Sex nach Plan, Warten auf das Telefonat der Kinderwunschklinik, Gefühlen des Versagens und der Insuffizienz.

Was aber sind Gründe für ungewollte Kinderlosigkeit? Während die Eierstockreserve angelegt ist und wie andere Zellen altert, erneuern sich Spermienzellen alle 70 Tage. Das bedeutet, dass das Risiko für Fehlgeburten und Chromosomenanomalien stetig zunimmt, während das ideale Zeitfenster für eine Erstschwangerschaft konstant bei 20 bis 30 verbleibt. Spätestens ab 35 nimmt die Fruchtbarkeit ab, man spricht von alters wegen von Risikoschwangerschaft. Neben fortgeschrittenem Alter sind seitens der Frau weitere Gründe für Infertilität oft medizinischer Natur: Hormonstörungen, Endometriose, wiederholte Fehlgeburten oder organische Faktoren. Nicht zu vergessen ist auch das starke Zusammenspiel zwischen Körper und Psyche, was sich beispielsweise im Phänomen der vorübergehenden Infertilität zeigt. Beim Mann hängt die Zeugungsunfähigkeit oft mit der Produktion oder Qualität der Spermien zusammen. Gut ein Drittel der Infertilität ergibt keinen medizinischen Befund. Die Gründe zu kennen, kann einerseits entlastend sein, in der Paardynamik jedoch auch Schuld- und Ambivalenzgefühle hervorrufen.

Eine Kinderwunschbehandlung reicht von Mönchspfeffer über Hormonbehandlungen bis hin zu invasiven Methoden. Die Schweiz ist punkto Medizinethik wie auch Leihmutterchaft eher restriktiv, was den Kinderwunschtourismus begünstigt. Auf reproduktionsmedizinischer Ebene erlaubt sind bei uns neben Hormonbehandlung die intrauterine Insemination, die In-vitro-Fertilisation (IVF) und die Intracytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI). Daneben gibt

es neuere Methoden wie das schonende Verfahren IVF-Naturelle. Durch Medical Freezing können Eizellen vor Chemo- und Strahlentherapie eingefroren und später retransplantiert oder analog dazu durch Social Freezing die Risiken einer Spätschwangerschaft umgangen werden. Was je nach persönlicher Positionierung pragmatisch oder technisch tönt, hat für Betroffene ernstzunehmende Schattenseiten: Überfunktionen der Eierstöcke, Ansammlung von Wasser, Schmerzen, vermehrte Eileiter- und Mehrlingsschwangerschaften und ein erhöhtes Abortrisiko. Nicht zu vergessen die grosse psychische Belastung, der Erfolgsdruck, die Belastung als Paar. Und – durch die hohen Kosten sind Kinderwunschbehandlungen gar nicht erst allen Schichten zugänglich.

Elaine, 40, beschreibt, wie Paare durch die Reproduktionsmedizin in ein Getriebe hineinkommen, aus dem auszusteigen schwierig sei. Machbarkeit ist Programm – trotz relativ kleiner Erfolgsquote. Elaine: *Insgesamt machten wir vier Zyklen mit Hormonen und drei Inseminationen. (...) Es war mein Mann, der dann klar sagte: Jetzt hören wir auf. Rückblickend überschritt ich damals meine Grenzen. Körperlich wie seelisch. Ich wollte von meinem Körper etwas erzwingen. Die Auswirkungen der Behandlungen merke ich bis heute. (...) In jener Zeit spürte ich mich selbst fast nicht mehr.*

Insbesondere Frauen, seit Mädchentagen im Zyklus der Menstruation und somit die biologische Potenz auch ganz körperlich erlebend, hadern bei ungewollter Kinderlosigkeit oft mit ihrem Körper. Bin ich ganz Frau, wenn ich nicht biologisch Mutter bin? Eine Frage, die zermürben kann, die einsam macht, beschämt und Neid auf Schwangere und Versagensgefühle generiert. Dies in einer Gesellschaft, in der Mutterchaft positiv gewertet wird und in der die meisten Mütter,

spricht auch die meisten Freund:innen und Bekannten der Betroffenen, Kinder bekommen. In einer Gesellschaft, in der für Frauen ohne Kind auch sprachlich ein Äquivalent für „Mutter“ fehlt und wir uns mit „kinderlos“ oder „Nicht-Mutter“ behelfen müssen. Nochmals Elaine: *Vor der Kinderwunschzeit dachte ich nicht, dass es einen so stark infrage stellen kann, wenn man keine Kinder bekommt. Wozu habe ich denn all diese Organe, wenn sie nicht funktionieren? Schwanger werden, stillen – ich hätte gern erfahren, wie das ist. Ich haderte mit meinem Körper, weil er mir diese Erfahrungen verwehrte.*

Die Trauer um ein ungeborenes Kind stellt eine ganz besondere Trauer dar. Eine Trauer (meist) ohne Todesfall, ohne Kondolenzbriefe und offizielle Feier. Aus Scham bleibt ungewollte Kinderlosigkeit mitunter im Verborgenen. Im Nebensatz „leider haben wir keine Kinder“, kann sich somit ein jahrelanges Ringen und ein existentielles Verlusterlebnis verbergen. Insbesondere vorgeburtliche Verluste sind gesellschaftlich wenig akzeptiert. Menschliches Leben wird von offizieller Stelle vermessen – ab 500 Gramm ist eine Erdbestattung erlaubt. Darf sich das Paar mit Kindsverlust trotzdem „Eltern“ nennen?

Das letzte Glied in der Kette oder die Frage nach dem Sinn

Menschen ohne Kind müssen sich früh mit Endlichkeit auseinandersetzen. Sie leben nicht in ihren Kindern weiter. Das führt zwangsläufig zu Sinnfragen, was Bürde und Chance gleichermaßen ist. In der Beratung geht es an diesem Punkt um die persönliche Gestaltung des Verlusts, für den gesellschaftliche Rituale fehlen. Das ist das Wandlungsparadoxon: Was ich zu mir nehme, kann sich verändern. Es geht also nicht um Verdrängung und Vergessen, sondern um Annahme. Das kann geschehen, indem das Paar seinem ungeborenen oder verlorenen Kind einen Namen gibt, in der Wohnung einen Erinnerungsort installiert, beispielsweise mit dem Kissen aus der leeren Wiege, im Garten einen Baum pflanzt oder in der Natur einen Ort sucht, der wie ein Grab aufgesucht werden kann.

Daneben geht es um Neuorientierung. Als Mann und Frau ebenso wie als Paar. Ein Umzug aus dem familienfreundlichen Quartier in Schulinähe, eine Weiterbildung oder ein Jobwechsel, eine gemeinsame Reise oder ein (soziales) Projekt als Paar. In der Neuorientierung steckt die Frage, was ich, was wir in die Welt bringen, wenn nicht das ersehnte Kind. Was ist mein ganz persönlicher Sinn des Lebens, wenn ich nicht auf den vorgefäderten Wegen gehen will/gehen kann, was ist unser gemeinsames Drittes als Paar?

Das Loslassen des Kinderwunschs und der Aufbruch zu einem Plan B beinhaltet für viele einen langen Weg. In meiner Gesprächsgruppe in Bern wird viel genickt, mitgeweint und mitunter auch erleichtert gelacht. Es ist tröstlich und ermutigend, dass es anderen Frauen ohne Kind gleich ergeht. Wir können also festhalten, dass jeder Lebensentwurf Entwicklungsaufgaben bereithält, für das Paar mit dem Schreikind ebenso wie für die ungewollt kinderlose Frau. So gesehen, und dies ist die Lesart des Buches, ist die



Tatsache, kein Kind zu haben, genauso biografisch relevant wie Elternschaft. Hier schliesst sich der Kreis. Selbstredend, dass der Titel meines Buches „Was wir in die Welt bringen“ keine Frage ist, sondern gelebte Selbstverständlichkeit!

Am 14. Mai feiern wir Muttertag. Zeit vielleicht für Fragen. Werden Frauen nur als Mütter gedacht? Gestehen wir queeren Paaren als Gesellschaft den Wunsch nach Kindern zu? Welche väterlichen und mütterlichen Qualitäten finden sich abseits von Elternschaft? Und warum haben Menschen Kinder?

Bilder: Pia Neuenschwander / A-Bü

Jeannine Donzé
„Was wir in die Welt bringen“
Zytglogge Verlag
ISBN: 978-3-7296-5058-9
CHF 26.-

Web:
donze-lebenslinien.ch
zytglogge.ch

